universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 15. April 1856

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

das Einzelne kennen, wie es in der Heimath nicht möglich wäre. Ich führe ein Tagebuch. Einen Jahrgang habe ich beisammen, den zweiten mit Neujahr begonnen. Da wird auch das Heimlichste niedergeschrieben, freilich nur flüchtig und beinahe nur mit Schlagwörtern. Ich sehe und höre mitunter doch sehr interessante Dinge, wovon ich Manches nicht einmal einem Freundesbriefe einverleiben darf. Ich machte vor mehrern Wochen bei Antonelli meine Aufwartung. Ich lenkte das Gespräch auf das Manifest des Erzbischofs von Mailand. Zu meiner Verwunderung billigte er dasselbe. Ich schwieg: zum Opponiren war keine Zeit mehr. — Der hl. Vater hat sich bei dem Msgr. Sylvestri, Präses unserer Verwaltungs-Congregation, barsch ausgelassen über den langsamen Gang der Sacra Visita der Anima. „„Der Kaiser von Oesterreich hat durch ein eigenhändiges Schreiben diese Commission mir anvertraut, und was geschah nun? Was geschieht?"" Sylvestri antwortete, der Rector Flir hat das mühesame Elaborat längst vollendet; es liegt bei Brunelli. „„Dunque lo vedrò!"" Das Copiren geht so langsam. Aber wie froh bin ich, daß man die Zögerung mir nicht zur Last legen kann. —

Rom den 15. April 1856.

— Warum liest man denn aus dem Ländchen im Gebirge gar so wenig in der „Allgemeinen?" Warum wurde von den Abendvorträgen des Museums gar kein Bericht gegeben? Wie ist es doch Schade, daß Johannes (Schuler) seine klassische Darstellungsgabe in sich begräbt! — Die Abhandlung über das Schützenwesen und über Gewerbefreiheit in der Schützenzeitung flossen aus der Feder des Grafen Brandis. Se. Majestät der Kaiser, der mit Vorliebe diese verpönte Zeitung liest, habe an der ersteren Abhandlung ein lebhaftes Wohlgefallen gehabt. Graf Brandis studirt hier lateinische und spanische Folianten über die Regierungsart, welche einst im spanischen Amerika geübt worden. Er war voll Enthusiasmus über so Manches; aber nun ist ihm ein Eisklumpen in das Feuer gefallen; es stellte sich nämlich heraus, daß die katholischen Majestäten mit Strenge das Placetum regium festhielten und wie ein Kleinod wahrten. Brandis

machte ungeachtet seiner Begeisterung für die Societät Jesu ganz unbefangen dem P. Theiner einen Besuch und erhielt von demselben die beste Unterstützung seines Unternehmens. Er wird dem anonymen ersten Band, aus dem er mir einige hübsche Parthien vorlas, den zweiten Band vermuthlich mit seinem Namen folgen lassen. Er besucht mich ziemlich oft; manchmal gehe ich mit ihm spazieren.

Feßler hat heute erst seine Audienz bei dem hl. Vater. Man entschuldigt zwar diesen ungemein langen Aufschub mit der großen Menge der Fremden, deren Zulassung dringend sei. Ich vermuthe jedoch, es steckte einige Verstimmung des Staatssekretariats über Wien dahinter. Der erste Empfang war ein so lebhafter gewesen, daß man die Audienz fast am zweiten Tage schon hätte erwarten sollen. Se. Heiligkeit äußerte, als ich Feßler's Ankunft und den Zweck seiner Sendung meldete, eine große Freude, und als ich beim Abschiede um den Segen bat für mich und unsere Anstalt, setzte Pio IX. während des Segens die Worte bei: „„Anche per quel professore, che è arrivato.““ — Der hl. Vater machte auch eine Erwähnung von dem Umstande, daß Benedikt XIV. der Taufpathe des Kaisers Joseph II. war und bemerkte: „„Ma quel pupillo non rese grandi diletti al buono patrino!““ Gerne hätte ich geantwortet: Io dunque auguro a Vostra Santità una migliore fortuna! — Der Artikel der Wienerzeitung hat hier sehr beruhigend gewirkt; mir erschien er als ein auserlesenes Beispiel der diplomatischen Sprache. Im Vatikan sagt man, Rom habe das Präsidium des Nuntius bei der Conferenz in Wien gar nicht gewünscht, um freie Hand zu behalten; aber Wien habe sich die Belassung des Nuntius bis zum Schlusse der Conferenz erbeten, damit er dieselbe leite. Man wünschte wohl in Wien, daß Viale daselbst bleibe, nöthigenfalls consultirt werde, — nicht aber, damit er präsidire. Hierin lag das Mißverständniß. Daß von römischer Seite ein Mißgriff geschah, liegt jedenfalls in dem Geständnisse des Card. Antonelli, der Nuntius habe die Ordre nicht verstanden. Freilich kömmt dabei der Umstand in Betracht, daß A. und V. Rivalen der Macht sind. . . . . Cardinal Reisach erzählte neulich die Art und Weise, wie Gregor XVI. am 13. Dez. 1845 den Kaiser Nikolaus empfing und behandelte. Lambruschini selbst

hat ihm einſt den Hergang geſchildert. Eben dieſer Cardinal und noch ein zweiter hatten den Auftrag, den Monarchen zu begrüßen und einzuführen. Nikolaus nahm die ganze Wucht des äußern Anſehens zuſammen, um im Vatikan Alles zu erdrücken. Er würdigte die Cardinäle keines Wortes, kaum eines Blickes. In dem Augenblick, wo er in den Audienzſaal eintrat, öffneten ſich die Thürflügel, und Gregor trat ohne alle Steifheit und Ceremonie, heiter und traulich wie zu einem guten Bekannten auf Nikolaus heran und umarmte ihn mit den Worten: „„Ben venuto, Maestà! Mi è un gran piacere di vederla. Come si faceva il viaggio? Come sta di salute?““ — Dieſe Unbefangenheit überraſchte den Czaren, und er fühlte ſich gezwungen, ſeine ſtarre Grandezza fallen zu laſſen. Sie discurrirten nun freundlich. Gregor lenkte das Geſpräch auf die religiöſen Zuſtände, und endlich auf die Behandlung d. h. Verfolgung der Katholiken in Rußland. Nikolaus läugnete Alles rundum ab. Da fuhr Gregor in den Buſen und zog einige Papiere unter der weißen Sottana hervor und entfaltete ſie vor den Augen des Kaiſers. Da erſchrak der Czar und verlor die Faſſung. Es waren ſeine Ukaſe: der Papſt hatte ſie über Odeſſa bekommen. Nikolaus ſtammelte wohl noch einige Ausflüchte und verſprach genaue Unterſuchung. Gregor appellirte an das Gericht Gottes: „„Ich werde bald vor demſelben erſcheinen — (er ſtarb am 1. Juni 1846) — Ew. Majeſtät werden folgen, Gott wird über uns das Urtheil fällen.““ — Beim Abſchiede küßte der Czar dem Papſte die Hand. Beide Cardinäle waren während dieſer Scene zugegen. Am Kaiſerhofe in Wien wurde der Czar befragt: „„Wie haben Ew. Majeſtät den hl. Vater gefunden?““ — „„Gerade ſo, wie ich mir einen Papſt dachte!““

Soweit mir bei den peinlichen Verhinderungen, die mir einen großen Theil meiner Lebenszeit rauben, Muße zu Studien übrig bleibt, leſe ich unter Anderm die ſehr umſtändliche Kirchengeſchichte des Proteſtanten Schröckh, um ſo mit den Quellen bekannt zu werden, aus denen ich für die deutſche ausführliche Geſchichte unſerer Anſtalt noch gar viel Materiale ſchöpfen muß. Ich gedenke nämlich drei Abtheilungen zu machen: In der erſten gebe ich den Text der Geſchichte; in der zweiten die Urkunden nebſt kritiſchen Notizen;

in der dritten möchte ich einige Biographien berühmter Männer, die ſich um unſere Anſtalt verdient gemacht, zuſammenſtellen. Aber zwei derſelben kenne ich bereits von einer Seite, deren hiſtoriſche Darſtellung ſehr ſchwierig iſt wegen ihrer grellen und berüchtigten Freimüthigkeit gegen Rom. — Lebe wohl und grüße mir Alle, denen es recht iſt. Dich umarmt Dein alter Freund A. Flir.

Eben kam Feßler von der Audienz zurück. Se. Heiligkeit pries die hohen Tugenden des Kaiſers, drückte die lebhafteſte Freude über das Concordat aus, bemerkte jedoch, die Ausführung desſelben werde noch mancher Schwierigkeit unterliegen — „„bei der consuetudo contracta, die Kirchengeſetze nicht zu achten; bei dem herrſchenden Vorurtheile der Büreaukraten, daß die Kirche ſich in das Weltliche einmiſchen wolle; bei den Uebertreibungen Solcher, die gottlos ſeien. Ob der greiſe Biſchof von Brixen ſich wohl befinde? Ob er ohne Stab zu gehen vermöge?"" Dann war noch die Rede von Feßlers Miſſion. . . . .

Rom den 19. Mai 1856.

Innigſt geliebter Freund! — Du hatteſt die Liebe, mich durch zwei Briefe zu erfreuen. Ich bin Dir dafür um ſo inniger verbunden, da Du von jenem engern Freundſchaftskreiſe der Einzige biſt, der mir offene Lebenszeichen gibt. Von den Andern höre ich nichts mehr, als daß bei dieſem und jenem Anlaſſe eine herbe Kritik über mich ergeht. . . . . Dir und den Freunden danke ich für die mühſame Auswahl der neuen Bücherſendung. Ich erwarte dieſe mit Sehnſucht. Meine alten trauten Bücher ſind meine getreueſten Lebensbegleiter; wenn ich auch dieſe noch entbehren müßte, könnte ich es kaum verſchmerzen. Und doch drohet mir dieſe Gefahr. Meine Augen werden auffallend ſchwächer, und bei nächtlichem Leſen fühle ich bald einen Anflug von Entzündung. Ich kaufe zwar deſſenungeachtet noch manches neue Buch, aber oft beſchleicht mich der Gedanke: Wozu? Das Leſen hat ja bald ein Ende! — Zu den liebſten Büchern, die ich mir in Rom anſchaffte, gehört Humboldt's Kosmos, den ich eben ſeit einigen Wochen für abgeriſſene Viertelſtündchen zur Leſung vorgenommen. Die Art und Weiſe, wie er die Natur